



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von der Baukunst des Mittelalters bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], 1916

6. Anfänge des niederrheinischen Backsteinbaues.

urn:nbn:de:hbz:466:1-46660

Ich komme scheinbar vom eigentlichen Thema ab. Ich wollte doch vom altheimischen Backsteinbau erzählen und rede so oft von Basalt, Trachyt und Tuff. „Alheimisch“ ist schon falsch! Alheimisch ist in den Rheinlanden und damit auch am Niederrhein der Bau in dem natürlichen Gestein des Landes, bei dem die kirchliche Baukunst zum größten Teile auch geblieben ist. Bei Linz und Unkel ward Basalt gebrochen. Der Drachenfels gab seinen wetterharten Trachyt, das Brohltal, das Gebiet am Laacher See, den Tuff. Der Rhein trug diese Steine stromabwärts zum Bau des Viktorsdoms nach Xanten und des Schwanenturmes nach Cleve, der Rathäuser zu Rees und Wesel und weiter hinaus noch nach den Niederlanden, ja selbst nach Holstein und nach Skandinavien. In den südwestlichen Gebieten des Niederrheines benutzte man, da eine so bequeme Wasserstraße nicht vorhanden war, die dort



Abb. 100. Rees. Rathaus. Vgl. Abb. 97.

heimische Grauwacke und den Rur-sandstein. So an den Stadttoren in Aachen (Abb. 102 und 108) und Jülich (Abb. 83). Wo Kurköln aber, das im Besitz der Brüche des Mittelrheines war, Stadttore und Türme aufbaute, da spielte der Basalt eine gewichtige Rolle, und Türme entstanden hier, die geradezu für eine Ewigkeit bestimmt gewesen.

Bei Rheinberg steht verlassen in den Rheinweiden ein sieben Meter hoher Turmstumpf. Es ist der Rest des ehemaligen Zollturmes, den der Magister Henricus Lupus für Siegfried von Westernburg errichtet und der früher als Wahrzeichen kurkölnischer Macht weit über die Stadt hinaus ins Land ragte*. Ein Meisterwerk der Technik! 143 Basalttrommeln in jeder Schicht nebeneinander gelagert. Und jede Schicht von einem Tuffsteinkranz getrennt. Das Sockelgesims aus wetterfestem Granit. Über 52 Meter der Umfang, über 16 Meter der Durchmesser. Ein Radius wie im Rundbau des Aachener Münsters! Auf der vier Meter dicken Umfassungsmauer könnte man bequem

* Abb. bei Quedenfeldt: Einzelbilder Nr. 345.



Abb. 101. Wesel. Rathaus. Aufnahme der Meßbildanstalt.



Abb. 102. Aachen. Marschierentor. Feldseite.

kutschieren. Das Obertor zu Neuß (Abb. 86) dokumentiert seinen kurkölnischen Ursprung schon in den Basalttrommeln. Weiter wären in Zons Burg Friedestrom und das Zolltor anzuführen (Abb. 53 und 57).

Allmählich aber tritt der Backsteinbau in die Erscheinung, am interessantesten in Zons. Über dem Unterbau aus Basaltquadern und Trachyt führt man den oberen Teil der Stadtmauer in Backsteinziegeln weiter. Und der nach außen zunächst ebenfalls aus Basalt und Trachyt angelegte halbkreisförmige Krötschenturm — halbmondförmig waren anfänglich nach dem Vorbilde der Seitentürme am Kölner Hahnentor die meisten Wehrtürme angelegt — ward nach der Stadtseite kreisförmig in Backstein ausgebaut. Dann folgten die schlanken Mauertürmchen und die breiteren Mauererker. Aber, wohl gemerkt, der Backsteinbau fand einstweilen nur zu Mauer- und Füllwerk Verwendung, für Profile und Konsolen benutzte man, wie wir sahen, doch weiter den wertvolleren Haustein. Der Formstein hat am Niederrhein nie jene Rolle wie in Norddeutschland, in Stendal, Tangermünde, Lübeck und Lüneburg, spielen können.

Die Geschichte des niederrheinischen Backsteinbaues hätte mit den Römern zu beginnen. Aber das Mittelalter setzte die Backsteinbautechnik nicht fort. Wenn es die alten Ziegel römischer Kastelle und Villen später wieder verwandte, so nur als Flick- und Füllmaterial.

Einsam und ganz vereinzelt steht dann der erste größere Versuch aus spätromanischer Zeit da, Türbögen, Wendeltreppen, Wandflächen und Gewölbe aus Backstein aufzuführen, am Ausgange des 12. Jahrhunderts in Barbarossas Kaiserpfalz zu Kaiserswerth*. Und damit drängt sich einem schon die erste ungelöste Frage auf in dem bisher so ganz vernachlässigten wichtigen Kapitel der niederrheinischen Baugeschichte: hat man bei Roms Vorbildern hier wieder angeknüpft,

* Abb. und Bericht über die Sicherungsarbeiten bei Clemen: Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz. XIII. 1909. S. 44—59.



Abb. 103. Xanten. Innenhof vom Clever Tor. Vgl. Abb. 88 u. 106.

oder haben oberitalienische Magistri Comacini, die seit den Tagen Karls des Großen an deutschen Domen und Burgen tätig waren, den Backsteinbau in unsere Heimat eingeführt? Man sagt ja, sie hätten den Ziegelrohbau nach der Mark getragen.

Nach dem vereinzelt Versuch in Kaiserswerth setzt wieder eine lange Pause ein, bis erst im 14. Jahrhundert der Backsteinbau bei Schloß- und Toranlagen größeren Einfluß gewinnt, als Walram von Jülich, Erzbischof von Köln, den Bau der Lechenicher Burg beginnt. Bald folgt die nah gelegene kurkölnische Burg zu Konradsheim, dann Zülpich, Kempen, Linn und Zons. Dem Vorbilde der Landesburgen und der Stadtbefestigung schließt auf dem flachen Lande der Edelsitz sich an.

Die alte romanische Tuffsteinkirche errichtet von jetzt ab in Backstein ihre Anbauten. Das Stadtbild wird farbiger. In Rheinberg hat die alte Kirche um ihren hellen Turm und ihr herausragendes Mittelschiff um 1400 neue backsteinerne Seitenschiffe gezogen und mit einem ausgedehnten Chorbau abgeschlossen. Daneben liegt das vornehme Klinkerhaus des

Pfarrers, das allerdings in seiner jetzigen Gestalt erst 1729 errichtet wurde. Dieses farbenfreudige Bild schließt der von mächtigen Kastanien bestandene alte Wall ein.

Um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts hat der Backsteinbau den alten bürgerlichen Fachwerkbau verdrängt und am Niederrhein für das bürgerliche Wohnhaus den vorherrschenden Bautyp geschaffen. — Hinter den backsteinernen Wehrmauern baute damals der Reichtum der Bürger eine neue Stadt aus Klinkerhäusern auf, harmlos, schlicht, aber so voller malerischer Reize*.

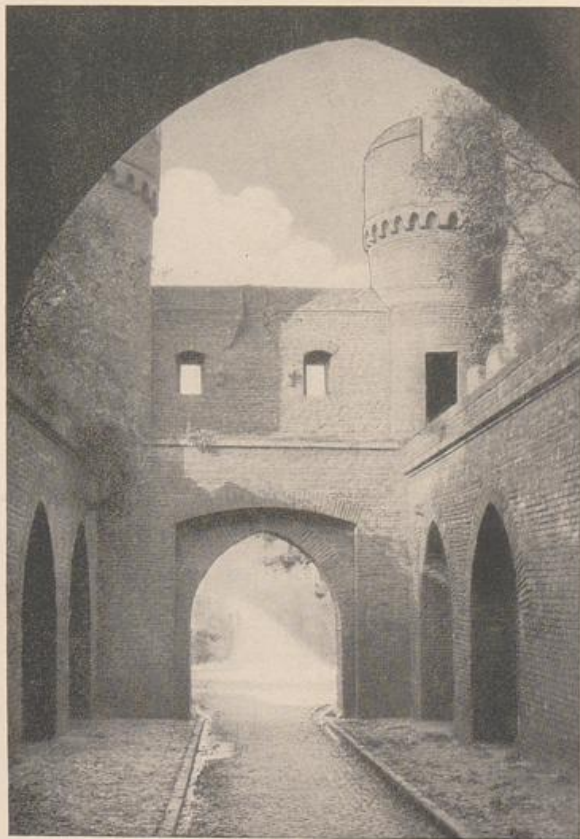


Abb. 104. Zülpich. Innenhof vom Weihertor. Vgl. Abb. 90.

* Eine eingehende Behandlung des niederrheinischen Backsteinbaus und des Bürgerhauses fehlt leider zurzeit noch immer! An Anregungen wären nur zu nennen: „Vom Niederrhein“, Mitt. des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. Jahrgang VI. Heft 3. In diesen ein Aufsatz von Paul Clemen: „Zur Erhaltung und Wiederbelebung des niederrheinischen Backsteinbaus.“ (Dez. 1912.) — Richard Klapheck: „Vom Niederrhein und vom Backsteinbau.“ Deutschland. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe. III. Nr. 13. (Jan. 1913.) — Edmund Renard: „Vom niederrheinischen Backsteinbau.“ Flugschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege u. Heimatschutz. (Mai 1913.)



Abb. 105. Jülich. Das Rurtor. Stadtseite



Abb. 105a. Wilhelm der Reiche, Herzog von Cleve, Jülich und Berg.
 Nach einem Stich von Heinrich Aldegrever.